

Eiderstedter Forum - 06.09.2018

Gutes Bauen

Dr.-Ing. Nils Meyer
Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein

Schleswig-Holstein
Der echte Norden

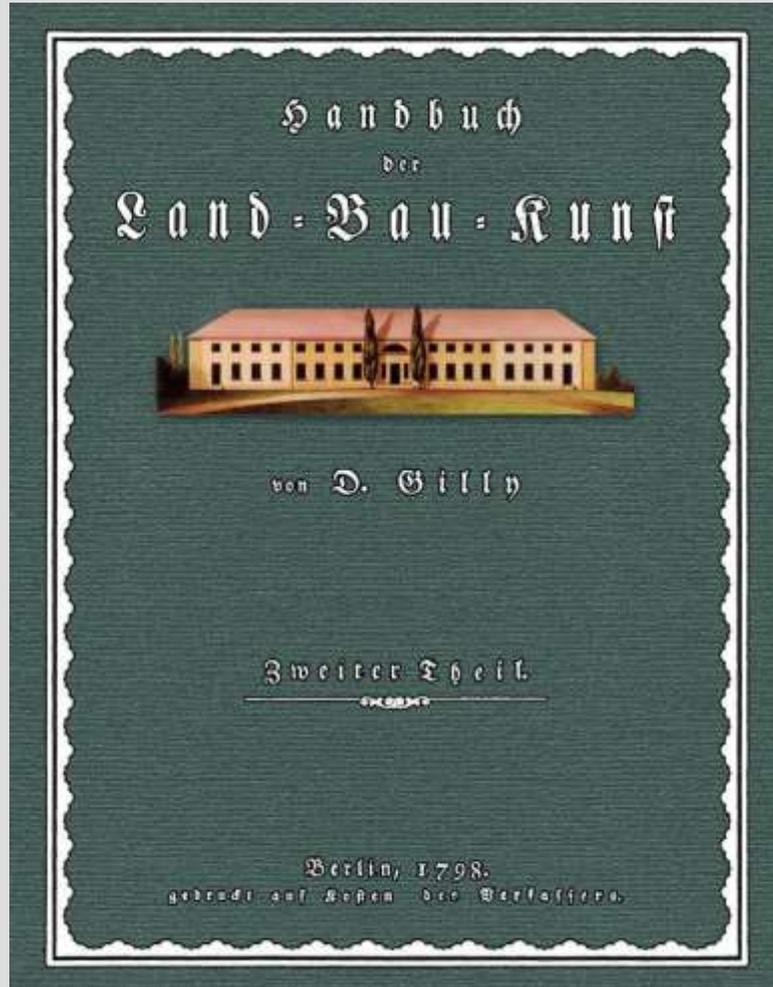


Historische Vorläufer

aktuelle Herausforderungen

Beispiele aus der Region

Ansätze für den Umgang



Das Bauen auf dem platten Lande
und in den kleinen Städten
Schleswig-Holsteins.

Baukatechismus mit Bildern.



Herausgegeben und verfasst
im Auftrage des Schleswig-Holsteinischen Landesvereins für Heimatschutz
von Stadtbauinspektor E. Meyer in Kiel.

3. Auflage. 1912

Verlag v. Hoffmann, Leipzig

Druck von Charles Coleman in Lübeck.

Eigenartige, schöne Kleinstadtstraßen.



Nr. 13. Beispiel. Markt in Oldenburg i. H.

Alle Häuser schauen mit dem Giebel nach der Straße und sind abgewalmt. Als Verhöf herrscht roter Backstein vor. Sämtliche Dächer sind mit roten Pfannen gedeckt.



Nr. 14. Beispiel. Norderstraße in Heide.

Das reizvolle Straßenbild erhält sein besonderes, einheitliches Gepräge durch die Wiederkehr der spitzen, schmalen Giebel. Die Häuser sind meist hell überbläut.

Nr. 18.
Gegenbeispiel.



Arnis.

Diese eine vierstöckige rohe Mietskasernen mit den kalten Brandmauern, dem fadenförmigen Balkons, dem verkümmerten Dach und dem prägnanten Turm hat die Schönheit des ganzen einst so lieblichen Ortsbildes von Arnis vollständig zerstört.

Nr. 19.
Gegenbeispiel.

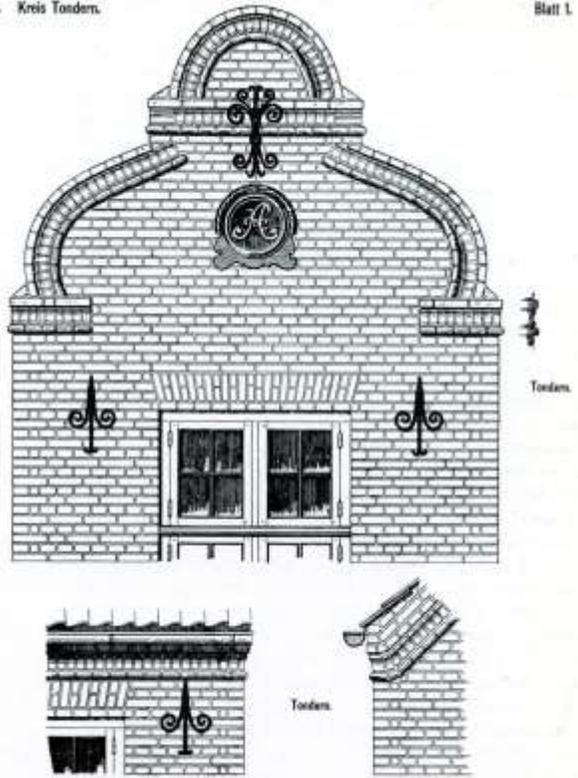


Brecht
Landstraße
zwischen
Eimsbüdenbogen
und Kiel.

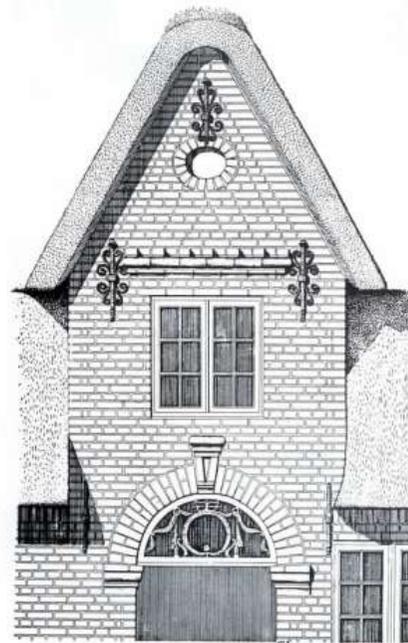
Solche höflichen Kästen sind heute leider für den Wanderer die Verboten jeder großen Stadt, wenn ihre Türme noch kaum am Horizont aufstehen. Sie entworten die netten älteren Nachbarhäuser und schänden die Landschaft in furchtbarer Weise.

BAVPFLEGE KREIS·TONDERN

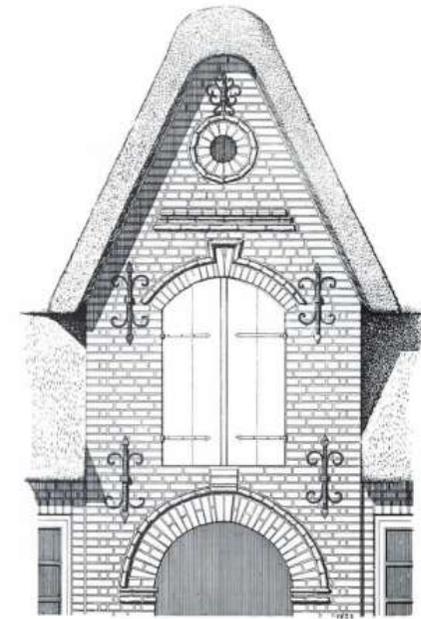




Verlagsgesellschaft für Baupflege in Tondern



Mögeltondern, Detail zu Blatt 26.



Mögeltondern, Detail zu Blatt 28.

Bauen in Backstein

Schleswig-holsteinische Heimatschutz-Architektur



Verlag Boyens & Co.



Abb. 22 Kiel – Schwefelhaus, erbaut 1772 vermutlich von Johann Adam Richter (aus der Thormannschen Photodokumentation von 1903)

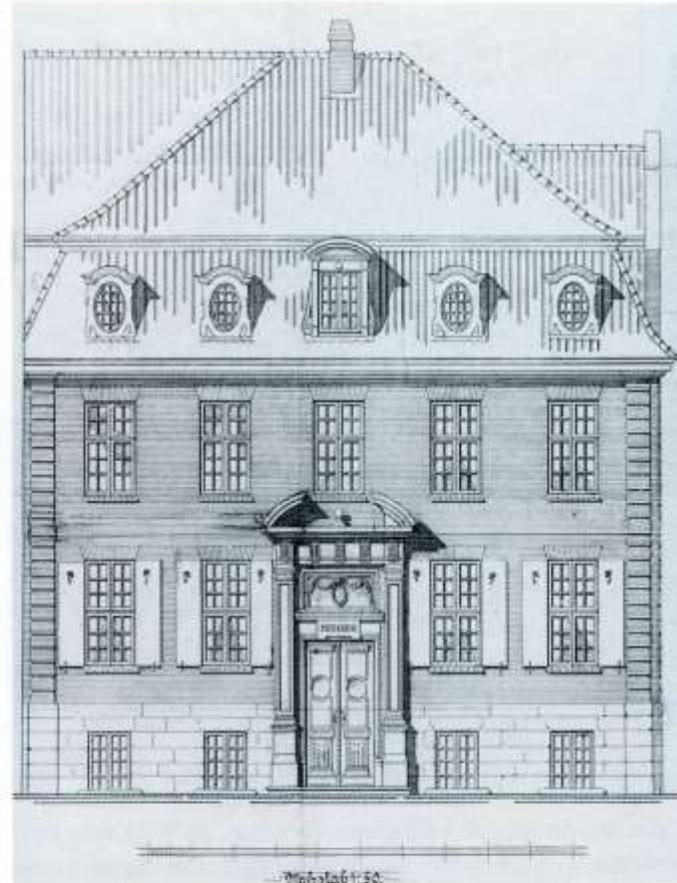
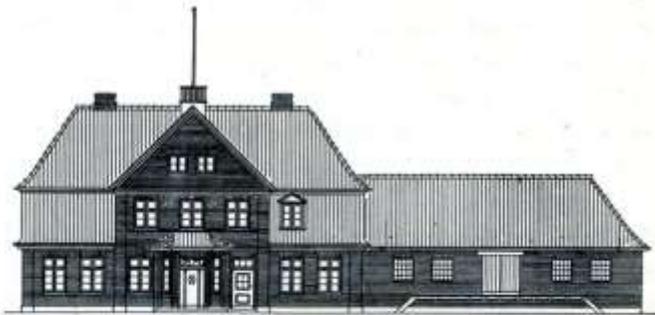
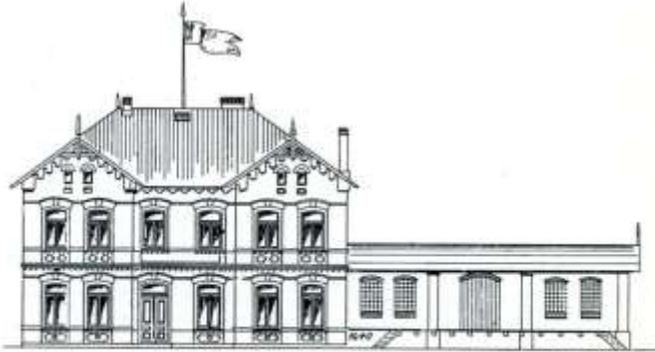


Abb. 23 Kiel – Körnerstraße 3, Aufriss des Neubaus für den „Verein der Freundinnen junger Mädchen“ („Henriettenheim“, Entwurf von W. Voigt, 1903, s. Kat. 5)



Ansicht von der Straße.

Abb. 15 Musterentwurf für den Kleinbahnhof in Kirchbar-kau; oben abgelehnter „stillloser“ Vorentwurf, unten der 1910 von Carl Meyer im Sinne des Heimatschutzes grundlegend „verbesserte“ Ausführungsentwurf („Beispiel“ und „Gegenbeispiel“), aus: „Ländliche Bauten in Schleswig-Hol-stein“ (1914)



Gertus Seefeldt, Vorentwurf.

Abb. 51 Veralteter Vorentwurf für das Bauernhaus C. Kordts in Schwabstedt



Vorderansicht.

Abb. 52 Baupflegerisch verbesserter Entwurf für das Bau-ernhaus C. Kordts von Carl Meyer, 1910



Abb. 53 Ursprünglicher Entwurf für das Geschäftsbaus Carstens in Schwabstedt mit manchen veralteten Jugendstil-elementen

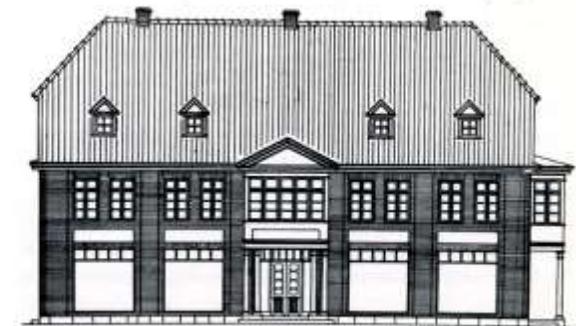


Abb. 54 Dasselbe in stark überarbeitetem Ausführungsent-wurf der Kieler Bauberatungsstelle (1910). Sämtlich aus: „Ländliche Bauten in Schleswig-Holstein“ (vgl. S. 77 f.)



Abb. 91 Gelting – Kleines Backsteinwohnhaus von 1925 (wohl nach Entwurf von Arnold Bruhn) mit aufwendiger Backsteinornamentik, in der sich zeittypisch Expressionistisches und Barockes mischen



Abb. 93 Flensburg – Wohnhaus I., 1923 von Ehrhardt und Carstens. Steigerung des kubischen Baublocks bis zur Härte (vgl. Haus Behrens in Kiel, Abb. 80). Schöner Runderker mit volkskunstartiger Umdeutung klassischer Rahmenformen



Foto: Eiko Wenzel



Foto: Eiko Wenzel



Büro & Vorstand

Satzung

Mitgliedschaft

Kontakt

Links

Impressum

Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V.



[Aktuelles](#)

[Hauslandschaften](#)

[Maueranker](#)

[Bücher](#)

[Bauberatung](#)

[Verein](#)

Geschichte und Vereinsziele

Das Europäische Jahr für den Denkmalschutz 1975 gab vielfältige Impulse für ein neues Bewusstsein hinsichtlich der überlieferten historischen Baukultur. Wenige Jahre später war die Erhaltung der friesischen Baukultur auf dem Lande Thema eines Kongresses der drei Frieslanden auf Sylt.

Ein Jahr später, 1980, wurde die Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland (IGB) gegründet. Die Gründer sahen den historischen Baubestand und die gewachsene Hauslandschaft insgesamt bedroht. Die Ursachen seien: Natürlicher Verfall, Nutzungsleere oder Umnutzung durch betriebliche Veränderungen. Hinzu kamen fragwürdige Materialwahl und unsichere Gestaltung vieler im ländlichen Raum tätiger Planer. Dem müsse man auf geeignete Weise mit überzeugenden Konzepten begegnen.

Seinen Sitz mit Büro und Archiv hat der unabhängige eingetragene Verein beim Nordfriisk Instituut in Bredstedt, für das die IGB zugleich die Funktion einer fachlichen Arbeitsgruppe wahrnimmt.

Der Verein hat sein Betätigungsfeld in den letzten Jahren auch auf das südlich angrenzende Dithmarschen ausgedehnt und dies in den Vereinsnamen aufgenommen:

Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e.V.

Vereinsziel ist die Erhaltung der überlieferten historischen Baukultur und der Kulturlandschaft insgesamt an der Westküste Schleswig-Holsteins.

Der Verein finanziert seine ehrenamtliche Arbeit aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden.

In der Satzung sind die Vereinsziele so formuliert:

»Die IGB will im Sinne der Heimatpflege durch gezielte Aufklärungsarbeit das öffentliche Bewusstsein für den Wert landschaftstypischer Gebäude wecken und fördern. Sie will Anleitung und Hilfe geben bei der Renovierung und Umnutzung alter Gebäude. Sie will auf die Einbeziehung landschaftstypischer Bauformen beim modernen Bauen einwirken.«

Historische Vorläufer
aktuelle Herausforderungen
Beispiele aus der Region
Ansätze für den Umgang



Die Luft steht nach Platz für ein kleines Städtchen. Die meisten Probleme suchen nach erschwinglicher Grundstücke. von rennert/steier

Am Siedelpunkt

Wohnungsnot, Planungsfehler und Fantasiemieten in den Städten:
Eine neue Gründergeneration erfindet ihre Dörfer einfach selbst

VON GERHARD MERTIG

Auf der linken Seite sind die Häuser in Hildesheim. Auf der rechten Seite sind die Häuser in Bad Vilbel. Die Häuser in Hildesheim sind kleiner, die Häuser in Bad Vilbel sind größer. Die Häuser in Hildesheim sind älter, die Häuser in Bad Vilbel sind jünger. Die Häuser in Hildesheim sind besser, die Häuser in Bad Vilbel sind schlechter. Die Häuser in Hildesheim sind schöner, die Häuser in Bad Vilbel sind hässlicher. Die Häuser in Hildesheim sind besser, die Häuser in Bad Vilbel sind schlechter. Die Häuser in Hildesheim sind schöner, die Häuser in Bad Vilbel sind hässlicher.

neue Formen von Lebensgemeinschaften schaffen. In Bad Vilbel, an der Grenze zu den Orten oder auch im Waldgebiet. Die Häuser sind kleiner, die Häuser in Bad Vilbel sind größer. Die Häuser in Hildesheim sind älter, die Häuser in Bad Vilbel sind jünger. Die Häuser in Hildesheim sind besser, die Häuser in Bad Vilbel sind schlechter. Die Häuser in Hildesheim sind schöner, die Häuser in Bad Vilbel sind hässlicher. Die Häuser in Hildesheim sind besser, die Häuser in Bad Vilbel sind schlechter. Die Häuser in Hildesheim sind schöner, die Häuser in Bad Vilbel sind hässlicher.

Der Wandel beginnt erst, wenn die Menschen nicht mehr in den Städten leben, sondern in den Dörfern. Die Häuser sind kleiner, die Häuser in Bad Vilbel sind größer. Die Häuser in Hildesheim sind älter, die Häuser in Bad Vilbel sind jünger. Die Häuser in Hildesheim sind besser, die Häuser in Bad Vilbel sind schlechter. Die Häuser in Hildesheim sind schöner, die Häuser in Bad Vilbel sind hässlicher. Die Häuser in Hildesheim sind besser, die Häuser in Bad Vilbel sind schlechter. Die Häuser in Hildesheim sind schöner, die Häuser in Bad Vilbel sind hässlicher.



„Die Landwirte hier erfinden“
Frank Fischer, einer von

Frank Fischer, 27 Jahre alt, der in der Gemeinde Bad Vilbel lebt. Er ist ein Bauer und hat eine Farm. Die Häuser sind kleiner, die Häuser in Bad Vilbel sind größer. Die Häuser in Hildesheim sind älter, die Häuser in Bad Vilbel sind jünger. Die Häuser in Hildesheim sind besser, die Häuser in Bad Vilbel sind schlechter. Die Häuser in Hildesheim sind schöner, die Häuser in Bad Vilbel sind hässlicher. Die Häuser in Hildesheim sind besser, die Häuser in Bad Vilbel sind schlechter. Die Häuser in Hildesheim sind schöner, die Häuser in Bad Vilbel sind hässlicher.

Frank Fischer, 27 Jahre alt, der in der Gemeinde Bad Vilbel lebt. Er ist ein Bauer und hat eine Farm. Die Häuser sind kleiner, die Häuser in Bad Vilbel sind größer. Die Häuser in Hildesheim sind älter, die Häuser in Bad Vilbel sind jünger. Die Häuser in Hildesheim sind besser, die Häuser in Bad Vilbel sind schlechter. Die Häuser in Hildesheim sind schöner, die Häuser in Bad Vilbel sind hässlicher. Die Häuser in Hildesheim sind besser, die Häuser in Bad Vilbel sind schlechter. Die Häuser in Hildesheim sind schöner, die Häuser in Bad Vilbel sind hässlicher.

Die Mittelschicht findet sich in Bad Vilbel, bei Berlin, an der Ostsee, im Rheinland

Die Häuser sind kleiner, die Häuser in Bad Vilbel sind größer. Die Häuser in Hildesheim sind älter, die Häuser in Bad Vilbel sind jünger. Die Häuser in Hildesheim sind besser, die Häuser in Bad Vilbel sind schlechter. Die Häuser in Hildesheim sind schöner, die Häuser in Bad Vilbel sind hässlicher. Die Häuser in Hildesheim sind besser, die Häuser in Bad Vilbel sind schlechter. Die Häuser in Hildesheim sind schöner, die Häuser in Bad Vilbel sind hässlicher.

Die Häuser sind kleiner, die Häuser in Bad Vilbel sind größer. Die Häuser in Hildesheim sind älter, die Häuser in Bad Vilbel sind jünger. Die Häuser in Hildesheim sind besser, die Häuser in Bad Vilbel sind schlechter. Die Häuser in Hildesheim sind schöner, die Häuser in Bad Vilbel sind hässlicher. Die Häuser in Hildesheim sind besser, die Häuser in Bad Vilbel sind schlechter. Die Häuser in Hildesheim sind schöner, die Häuser in Bad Vilbel sind hässlicher.

Die Häuser sind kleiner, die Häuser in Bad Vilbel sind größer. Die Häuser in Hildesheim sind älter, die Häuser in Bad Vilbel sind jünger. Die Häuser in Hildesheim sind besser, die Häuser in Bad Vilbel sind schlechter. Die Häuser in Hildesheim sind schöner, die Häuser in Bad Vilbel sind hässlicher. Die Häuser in Hildesheim sind besser, die Häuser in Bad Vilbel sind schlechter. Die Häuser in Hildesheim sind schöner, die Häuser in Bad Vilbel sind hässlicher.

Serie (VII) Kaum etwas beschäftigt die Deutschen derzeit so sehr wie die Frage nach bezahlbarem Wohnraum. Der SPIEGEL widmet dem Thema deshalb eine



Sonntagsseite. Wir fragen, wie die Wohnungsmot die Gesellschaft verändert, wie gute Wohnungspolitik aussehen sollte und wer die entscheidenden Akteure sind.

In einem anderen Land

Wohnen Dem Boom in den Städten steht ein kaum beachtetes Ausdünnen ganzer Landstriche gegenüber. Die Folgen für Millionen Menschen sind mindestens ebenso dramatisch – und die Herausforderungen für die Politik gewaltig.

Dreht Christian Kehrer dem Aktenstapel auf seinem Schreibtisch den Rücken zu, hat er die Probleme seiner Stadt direkt vor Augen. Wenn der Bürgermeister aus dem Fenster seines Amteszimmers blickt, schaut er auf das Eiscafé Lido. Geschlossen. Hinter dem herabgelassenen Metallgitter steht im Eingang noch ein brauner Plastikstapel.

Geht er aus seinem Rathaus auf die Straße, sieht Kehrer auf die leere Brauerei Schmucker mit dem verwitterten Transparent »Vermietung/Verkauf«. 50 Meter weiter steht an der Hauptstraße das Kaufhaus Knoll, von dem niemand mehr auf Anhieb weiß, ob es nun seit 10, 12 oder schon 15 Jahren leersteht. Unten, am hinteren Eingang, hängt ein gelbes, handgeschriebenes Schild: »Kein Pissot: Achtung! Videoüberwacht.«

Seit acht Wochen ist Christian Kehrer Bürgermeister von Oberzent. Mit mehr als 165 Quadratkilometer Fläche ist es die drittgrößte Stadt Hessens, nur Frankfurt und Wiesbaden sind größer. Der Ort hat viel Wald, aber nur wenige Bürger. Heute leben hier 10.401 Menschen. Vor über 20 Jahren waren es knapp 1200 Menschen mehr.

Kehrer Stadt gibt es erst seit dem 1. Januar. Es ist die erste Gemeindegründung seit rund 40 Jahren in Hessen. Keine, die, wie sonst üblich, von oben als Gemeinde-reform verordnet wurde, sondern eine freiwillige, der über 80 Prozent der Bürger zugestimmt haben – und doch ist sie aus der Not geboren. Denn die Gemeinden Beerfelden, Hesseneck, Sensbachtal und Ruthenberg im Odenwald schrumpfen seit Jahren, die Bevölkerung wird prozentual älter. Die Einnahmen reichen nicht mehr, um Kitas oder Kameralisation anständig zu unterhalten. Aber diese braucht man, will man nicht noch schneller schrumpfen. »Wir hatten als einzelne Gemeinden keinen Handlungsspielraum mehr«, sagt Kehrer. »Deutschland weiß nahezu alles über die Not seiner Sünder: Es kennt den Miet-



Stillgelegte Tanksäulen in Oberzent; Schrumpfungsschmerz in der Provinz

strecken fahr-
vicebusse zu
Rufbusse, die
kommen. Es
Fahrpreise de-
sten.

esondere der
en ländlichen
Fast die Hälfte
02 Landkreise
014 davon be-
titut Empirica.
Armut sind
t Empirica-
e niedrigen
den durch
aus-

is die
in der
chen
das
können sie
ihnen droh-
e Jun-

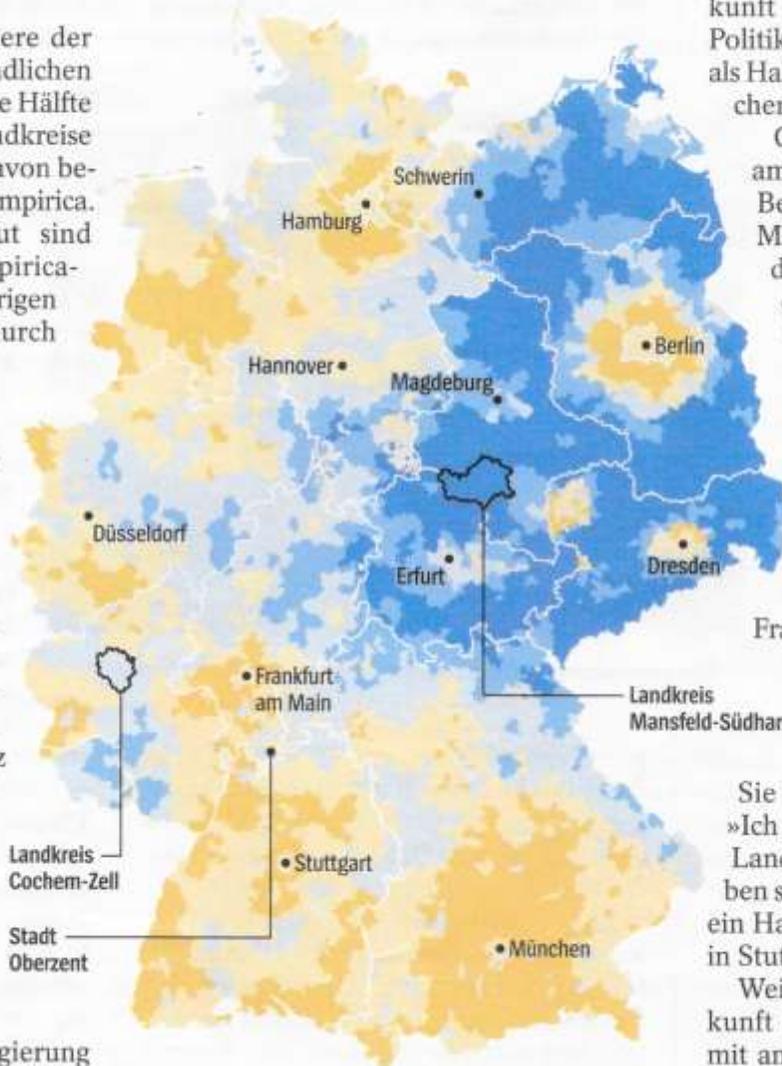
i-Pfalz
und
aum
le in
sse«
Erst-
rade
nen,
e.

idesregierung
n. Das Dorf
entschied das
z, die Schule
n. Eltern, der
Hans hatten

Bevölkerungsentwicklung

Prognostizierte Veränderung
2035 gegenüber 2012, in Prozent

Quelle: BBSR



kümmern. D
warnt bereits,
zweite Welle
passungsproze
ben auf dem I
kunft bieten
Politik muss e
als Halt für die
chen Gebiet

Christoph
am historis
Beerfelder
Man hat hi
die Felde
der Regi
le zog e
die Wel
in Man

Sei
zialis
er ist
beitet
pende
ren Ar
Frau schwa
die Fi
leber
mit F
lion l

Sie entschie
»Ich möchte,
Land groß w
ben sie auf de
ein Haus geba
in Stuttgart un

Weil er glau
kunft diesen V
mit anderen e
in Oberzent a
für junge Grün
könnte darübe
rum? Warum





Foto: Nils Meyer

Architekten-Mangel in Schleswig-Holstein

KIEL Wer in Tarpe ein Haus bauen will, holt sich keinen Architekten aus Würzburg, sondern jemanden aus der Region, der auch mal auf der Baustelle nach dem Rechten schaut. Das Problem: Architekten sind in Schleswig-Holstein Mangelware. Nur rund um den Hochschulstandort Lübeck, wo an der FH pro Jahr rund 90 Architekten ausgebildet werden, gibt es derzeit ausreichend Berufsanfänger, obwohl sich jeder dritte Absolvent nach Hamburg absetzt. „Im Nordwesten Schleswig-Holsteins haben wir jedoch einen akuten Mangel, der das Bauen verlangsamt und überall Probleme schafft“, erklärte gestern der Landesvorsitzende des Bundes der Architekten, Jan O. Schulz in Kiel. Er fordert, „schnellstmöglich“ einen Studiengang Architektur in Kiel (Uni, FH oder Muthesius Kunsthochschule), hilfsweise auch Flensburg, einzurichten. Es habe keinen Zweck, Ausbildungskapazitäten in Lübeck zu erhöhen, weil die Absolventen

nie im Norden ankommen. „Das merken derzeit die Planungsämter der Städte, die landeseigene Immobilienverwaltung GMSH sowie die freien Architekturbüros im Nordwesten. Gut 160 Stellen sind derzeit vakant“, so Schulz. Schleswig-holsteinische Büros gründeten inzwischen sogar Filialen in anderen Bundesländern, wo leichter Personal zu bekommen sei, um dort Großaufträge aus Schleswig-Holstein abzuarbeiten.

Allein die Landeshauptstadt könne 20 Planstellen nicht besetzen, in den Planungsabteilungen der Kreisverwaltungen sehe es nicht besser aus. Die Schließung der Bauschulen in Kiel und Eckernförde im Zuge der Sparmaßnahmen vor 10 Jahren erweise sich im Nachhinein als falsch, so Schulz.

Quer durch die Bank signalisierten die Landtagsparteien gestern Unterstützung. Lediglich die Grünen zieren sich noch. Die Finanzierung belasten den Landesetat erheblich. „Die

Logik, dass jedes Bundesland für sich selbst die Bedarfe in allen Berufsfeldern erfüllen muss, trägt nicht immer“, so Lasse Petersdotter.

Schützenhilfe kommt hingegen vom Eigentümerverband Haus&Grund, der für rund 60.000 Mitglieder im Norden



„Kapitalgesellschaften bauen quadratisch, praktisch, aber nicht gut.“

Alexander Blažek
Verbandschef Haus&Grund

spricht. Wegen des Personalmangels würden die Städte ihre Planungshoheit zunehmend an Finanzinvestoren übertragen, deren „einfallslöse Klötzchenarchitektur“ von der Bevölkerung zu Recht kritisiert werde. Kiel sei ein Paradebeispiel, sagte Verbandschef Alexander Blažek. „Bei den alten Gründerzeitvierteln bewundern wir Vielfalt und Phantasie.

Heute bauen Kapitalgesellschaften jedoch quadratisch, praktisch, aber nicht gut“. Kein gutes Haar ließ Blažek auch an „dem Zeitgeist unterworfenen Wildschweinsiedlungen, in denen das Toskanahaus mit Säulenportal neben dem skandinavischen Blockhaus steht“. Hier sei die Planungshoheit der Kommunen ebenso gefordert wie bei der Stadtplanung. „Unserem Bundesland stünde gut zu Gesicht, wenn wir uns mit der landestypischen Baukultur auseinandersetzen und zum Beispiel das Friesenhaus weiterentwickelten“, so Blažek.

Unterstützung kommt vom Verband Norddeutscher Wohnungsunternehmen (VNW). Der kürzlich eingerichtete Bachelor-Studiengang Bauingenieurwesen an der FH Kiel sei „ein guter, aber nur erster Schritt“, sagte Verbandschef Andreas Breitner. Das Fehlen von Architekten führe zu längeren Genehmigungsverfahren und mache so das Bauen von Wohnungen teurer. *kim*

EINFAMILIENHÄUSER IN MASSENPRODUKTION

Interview: „Verlust einer erkennbar regionalen Baukultur“



Der Kammerpräsident Uwe Schüller bemängelt im Interview den Trend



Foto: Nils Meyer





Foto: Nils Meyer

Musterhäuser - Besichtigen Sie Ihr Traumhaus von WeberHaus

www.weberhaus.de

Karriere Presse Kontakt

Häuser finden Häuser erleben Deshalb WeberHaus Aktuelles World of Living myWeberHaus

Suche Login Deutsch

Eine Stadtvilla zum Verlieben

Dieses Einfamilienhaus im Fellbacher Musterhauspark vereint [...]

[Mehr zum Haus](#)

Durchdachtes Hauskonzept

generations.5 - Haus 110
Das rund 140 Quadratmeter große Einfamilienhaus mit Satteldach in [...]

[Mehr zum Haus](#)

Moderne Stadtvilla setzt neue Maßstäbe

Urbane Lifestyle für Stadt und Land auf zwei Vollgeschossen. Rund [...]

[Mehr zum Haus](#)

Skulpturale Architektur im urbanen Trend

Lebensqualität und Komfort geben hier den Ton an, visuell umgesetzt [...]

[Mehr zum Haus](#)

Technisch und optisch ein echtes Highlight

CityLife - Haus 700
Die neue, schicke Stadtvilla in Wenden ist optisch und technisch auf [...]

[Mehr zum Haus](#)

In jeder Hinsicht vorbildlich

Balance - 250
Typisch Baureihe: Auch das neue Balance 250 lässt viel Raum für sich [...]

[Mehr zum Haus](#)

Energieeffizienz und Design

Das neue WeberHaus in Wuppertal überzeugt mit einer stilvollen [...]

[Mehr zum Haus](#)

Energiesparhaus mit viel Platz für die Familie

generations.5 - Haus 300
Ob Architektur, Platzangebot oder energetische Ausstattung - das neue [...]

[Mehr zum Haus](#)

Energieeffizienz und Design perfekt vereint

Kein Platz für Kompromisse

Modernes Wohnen ohne Kompromisse

Stilvoll und sorglos leben auf einer Ebene

Einfamilienhaus bauen mit Viebrockhaus

https://www.viebrockhaus.de/massivhaus-bauen/haustypen/einfamilienhaus-bauen.html?gclid=EAaIQoChM3R0Dg5hIAVUa2Ch1yNAa3EAAYAAZgizAvD_It#f

Apple Yahoo! Google Maps YouTube Wikipedia News Beliebte

360° Panorama

Maxime 305
Wohnfläche: 131,56 m²
Maße: 8,60 x 11,00 m

360° Panorama

Maxime 120
Wohnfläche: 134,81 m²
Maße: 7,60 x 12,00 m

360° Panorama

V1
Wohnfläche: 136,74 m²
Maße: 8,10 x 11,89 m

360° Panorama

Maxime 600
Wohnfläche: 140,95 m²
Maße: 9,60 x 10,60 m

360° Panorama

Classico 605
Wohnfläche: 144,17 m²
Maße: 9,60 x 11,55 m

360° Panorama

Maxime 300
Wohnfläche: 144,20 m²
Maße: 8,60 x 11,60 m

360° Panorama

Maxime 330
Wohnfläche: 147,40 m²
Maße: 8,60 x 11,60 m

360° Panorama

Maxime 360
Wohnfläche: 148,00 m²
Maße: 8,60 x 11,22 m

360° Panorama

V2
Wohnfläche: 150,70 m²
Maße: 12,84 x 8,10 m

360° Panorama

Classico 400
Wohnfläche: 152,56 m²
Maße: 9,10 x 11,60 m

360° Panorama

Edition 220

Edition 600

Katalog kostenlos bestellen!

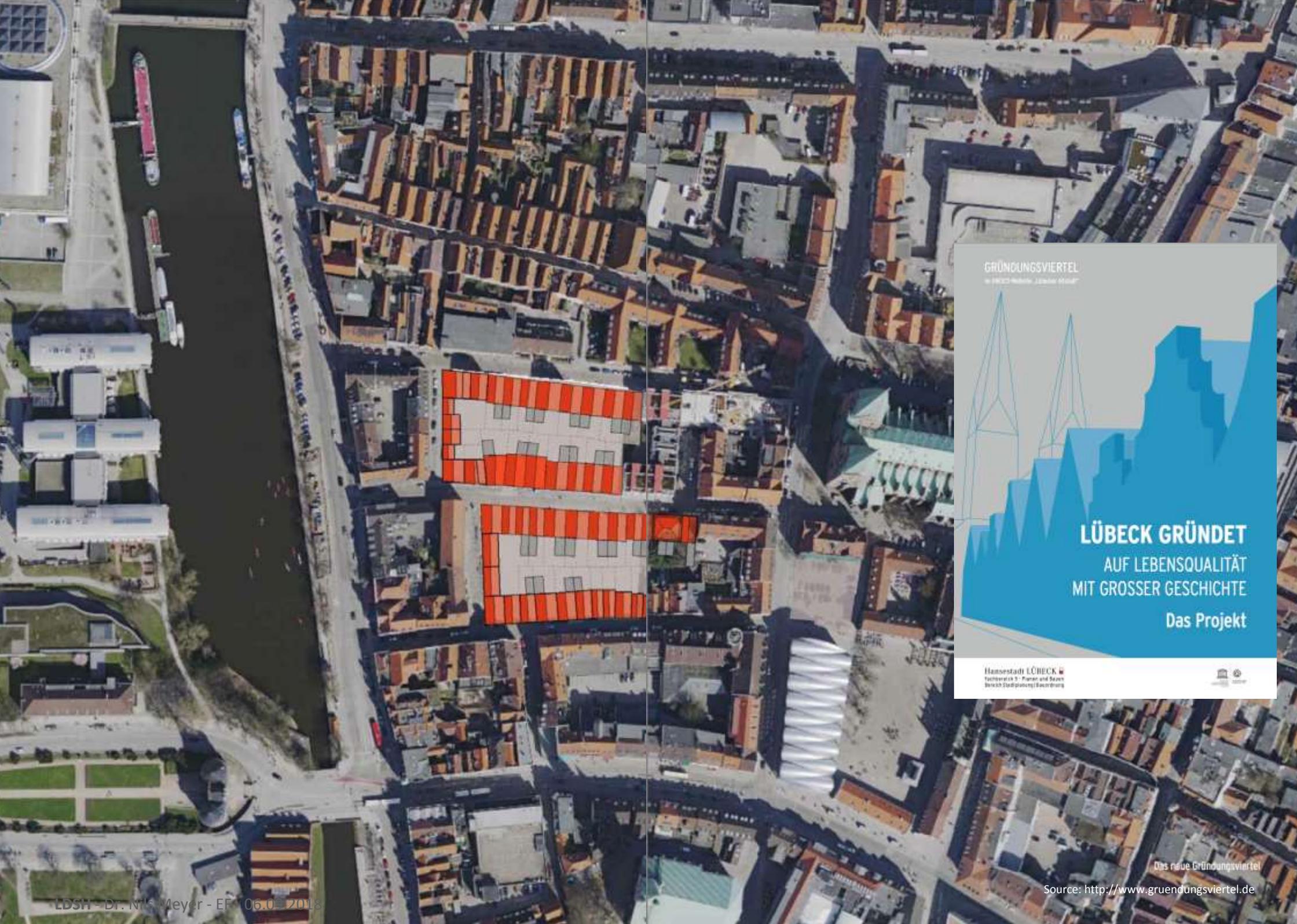
Das volle Programm in Ihrer Hand!

Der Viebrockhaus-Gesamtkatalog, inklusive Baubeschreibung und Preisliste, ist der erste Grundstein zu Ihrem Traumhaus.

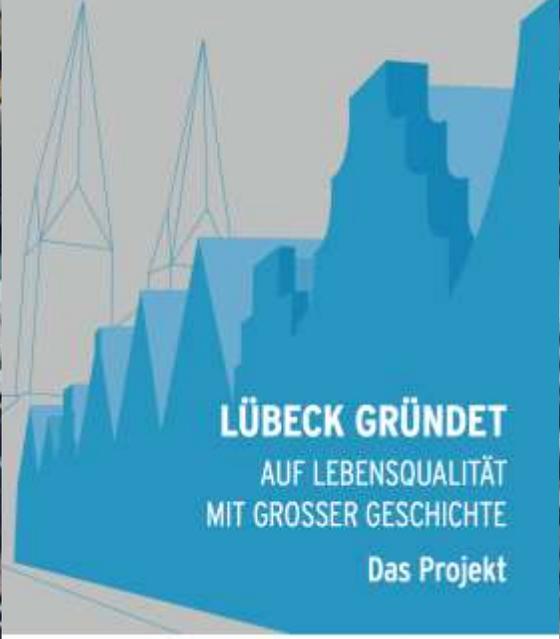
Hier Katalog kostenlos bestellen!



Historische Vorläufer
aktuelle Herausforderungen
Beispiele aus der Region
Ansätze für den Umgang



GRÜNDUNGSVIERTEL
in BREITENBURGER STRASSE 40-42/47



LÜBECK GRÜNDET

AUF LEBENSQUALITÄT
MIT GROSSER GESCHICHTE

Das Projekt

Hansestadt LÜBECK
Fachbereich 5 - Planen und Bauen
Bereich Stadtplanung/Bebauung



Das neue Gründungsviertel

Source: <http://www.gruendungsviertel.de>

PREISTRÄGER



Thomas Fischnaller, Berlin



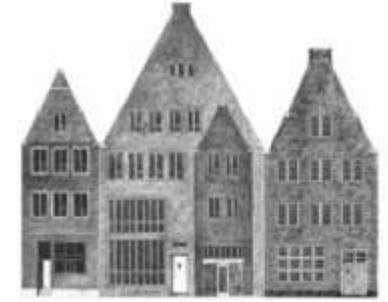
Konermann und Siegmund Architekten, HH/HL



Haberland Architekten, erlin



Berghoff Löser Lott Architekten, Berlin



Christoph Mäckler Architekten, Frankfurt a. M.



Helge Tischler, Hamburg



Anne Hangebruch, Berlin



Nalleweg Architekten, Erlin

ANERKENNUNGEN



Althen Architekten, Hamburg



ARGE Meramer und Ekincl, Zürich



Henrik Weber, Hamburg



Stricker Architekten, Hanover



Hermansson Hiller Lundberg, Stockholm



TPMT Architekten, Berlin



Quelle: Sinnerup



Foto: Sunder-Plassmann



Foto: Ballum Projektet



BALLUM - PROJEKTET



Foto: Ballum Projektet



Foto: Ballum Projektet



Foto: Ballum Projektet

*Vesterende 41 har tidligere fået påbygget en forstue, der ikke er nogen gevinst for husets ydre. Ændring ved "tilbageføring" vil her medføre, at man skulle gå direkte ind i stuen, så i stedet blev forstuen bearbejdet og fik gesims og sadeltag samt ny dør, og hele huset fik nyt tegltag.
Skitser og foto:
SMS 2012 og 2014.
FØR-foto: Jane Ohlsen 2013.*

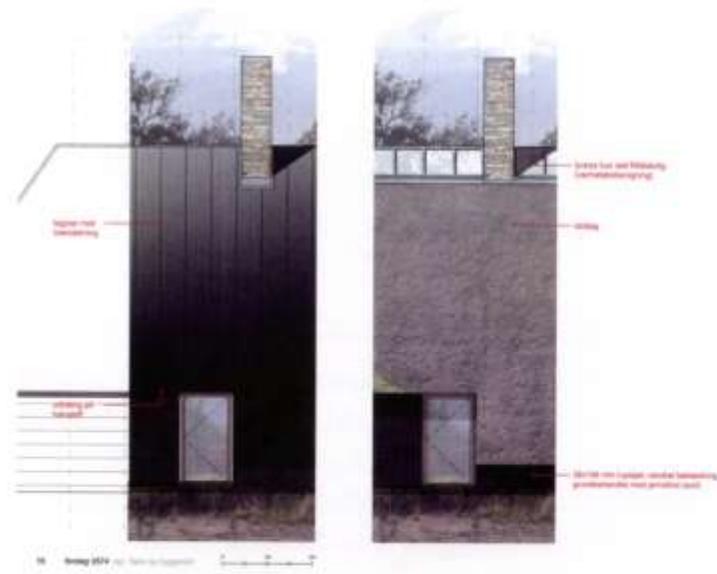


Foto: Ballum Projektet



Foto: Ballum Projektet

Vesterende 49 har en lang bygningshistorie jfr. side 39. "Tilbageføring" var ikke mulig, idet både skalmuren og det nye tagværk skulle bibeholdes. Derfor blev der foretaget en bearbejdelse med henblik på at få huset til at fremstå i bedre overensstemmelse med den traditionelle byggeskik. Der blev foretaget en regulering af vestgavlens murhuller for at "stramme gavlen op", og efter-



Arkitektkonkurrencen blev vundet af TEGNESTUEN VANDKUNSTEN v/ Jens Thomas Arnfred.

En bearbejdet udgave af det enetages forslag opføres i Ballum af konkurrenceudskriveren, Den A.P. Møllerske Støttefond.

Quelle: Ballum Projektet

Europas schönstes Haus



HUSUM Am Zuhause von Silja und Malte Timm sind bestimmt schon viele Husumer vorbei gegangen. Vielleicht ist es Ihnen auch im Gedächtnis geblieben als das Haus, in das man so gut hineinschauen kann. Nun hat das Gebäude internationalen Ruhm erlangt: Es wurde beim Architektenwettbewerb „Häuser-Award“ mit dem ersten Platz ausgezeichnet. Der Wettbewerb, der unter anderem vom Bund Deutscher Architekten, dem Verband Privater Bauherren und dem Magazin Häuser ausgelobt wird, stand unter dem Motto „Perfekter Plan – mit op-

timalem Grundriss zum Traumhaus“. Die Begründung der Jury, warum das Haus den mit 7000 Euro dotierten ersten Preis erhalten hat: „Der offene, funktional organisierte Grundriss wird durch Lufträume und einen Niveausprung geschickt in Zonen aufgeteilt, durchgehende Sichtachsen und Glasfronten lassen das Interieur auch auf geringer Grundfläche großzügig wirken. Ein architektonisch sehr gelungenes Konzept, das dem Wunsch der Bewohner nach Gemeinsamkeit und Rückzug gleichermaßen Rechnung trägt.“ *frr*



BAUKULTUR

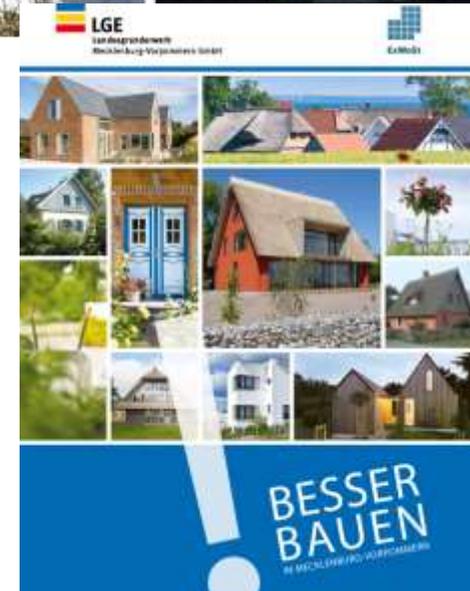
- 6 Grußwort**
Dr. Stefan Rudolph, Staatssekretär im
Ministerium für Wirtschaft, Bau und Tourismus
- 8 Warum »besser bauen«?**
Interview mit Robert Erdmann und Volker
Brunns, Geschäftsführer der LGE Landesgrund-
enerwerb Mecklenburg-Vorpommern GmbH
- 12 Wir brauchen Baukultur!**
Qualität und Vielfalt im Eigenheimbau

WIE BAUEN?

- 16 Der Weg zum Traumhaus**
Was wollen Sie, was brauchen Sie?
- 18 Regionaltypisch bauen**
Traditionen in Mecklenburg-Vorpommern
- 24 Häuser der Region**
Drei Beispiele für modernes, typisches Bauen
- 32 Energieoptimiert bauen**
Interview mit Ulf Schmidt, Energie-Sparzentrale
- 34 Baukultur ist nicht teuer**
Tipps für gutes Bauen

WETTBEWERB

- 36 Ergebnisse des Wettbewerbes,
die Preisträger**
- 38 SELLE + RAITHEL ARCHITEKTEN**
- 40 Ulrich Bunnemann, Architekt**
- 42 Stefan Matzke, Architekt**



Historische Vorläufer
aktuelle Herausforderungen
Beispiele aus der Region
Ansätze für den Umgang

Peter Andresen

35 Jahre Erhaltungssatzungen auf Sylt

Eine Erfolgsgeschichte für die Bauerhaltung
oder: Es hätte schlimmer kommen können

Nähme Westerland an einem Schönheitswettbewerb der Seebäder teil, so würde es wohl nur einen Trostpreis gewinnen. Macht nichts, könnte man angesichts des prallen touristischen und kulinarischen Angebots entgegen. Die Optik wird zur Nebensache, und der breite Sandstrand tut sein Übriges um die Bausünden auszublenden. Trotzdem wird auch der ungeübte Betrachter wahrnehmen, dass Städtebau und Ortsgestaltung hier irgendwann ein wenig aus dem Ruder gelaufen sein müssen. Ein bunter Stilmix empfängt den Gast allein zwischen Bahnhof und Promenade. Mehrgeschossige Appartementblocks wechseln sich ab mit historischen Gebäuden unterschiedlichen Zustands, wenigen zeitgemäßen Bauten und etwas Undefinierbarem dazwischen. Lieblose Schlichtbauten wuchern von der Innenstadt ausgehend in die angrenzenden Wohngebiete und sprengen dort die Maßstäbe.

In den 1960er- und 70er-Jahren gingen das Augenmaß für Städtebau und die Wertschätzung traditioneller Bauweisen allgemein

verloren, und Westerland ist dafür ein Paradebeispiel. Die Prinzipien der Baukunst und das Gebot der baulichen Einfügung wurden damals nahezu über Bord geworfen, jedenfalls aus heutiger Sicht. Im Geist der Nachkriegszeit war es abgemachte Sache, den Rest der Stadt auch noch dem neuen Stil anzupassen, „mit der stillen Hoffnung, dass auch diese Erinnerungen an eine vergangene Zeit der Spitzhacke zum Opfer fallen werden“, so der damalige Stadtbaumeister 1968.

Und dennoch: Es hätte schlimmer kommen können. Anfang der 1980er-Jahre nahm die Umwälzung der Stadt noch mal Fahrt auf. Historische Bausubstanz sollte im großen Stil zugunsten weiterer Appartementhäuser vernichtet werden. Die Ortsteile liefen Gefahr, ihr städtebauliches Gesicht zu verlieren. Diese Entwicklung konnte jedoch durch engagiertes Gegensteuern und unter Ausschöpfung der Möglichkeiten des Baurechts ausgebremst werden. Das war die Geburtsstunde der Erhaltungssatzungen auf der Insel.



Westerland, Dr. Ross-Straße, Villa Jonny vorher ...



... und nachher

DER MAUERANKER · SEPTEMBER 2017

1



Westerland, Dr. Ross-Straße vorher ...

Höchstrichterliche Unterstützung

Der bereits genannte Investor verklagte die Stadt Westerland auf Unwirksamkeit dieser Erhaltungssatzungen, da 16 seiner Immobilien in deren Gebieten lagen und er bereits unliebsame Erfahrungen mit Ablehnungen auf der neuen Grundlage machen musste. Die Klage scheiterte 1983 am Oberverwaltungsgericht (OVG) in Lüneburg. Es gab der Stadt Westerland in vollem Umfang Recht, sowohl im Hinblick auf die Erhaltungsmöglichkeiten der ortsbildprägenden Bausubstanz als auch in Bezug auf die Anwendung der Absicherung des Dauerwohnens.

Unter anderem stellte das OVG fest, dass:

- in großem Umfang eine homogene und individuell gestaltete Bebauung friesischer Bauart und im Bäderstil erhalten geblieben ist und ganze Gebiete prägt,
- diese Besonderheiten es rechtfertigen, das



... und nachher

Interesse der Eigentümer an ungehinderter Veränderung gegenüber dem öffentlichen Interesse an der Erhaltung dieser Art Bauten hintanzustellen und einem Genehmigungsvorbehalt gegen Abbruch und Veränderung zu unterwerfen, - ohne den Erlass der Erhaltungssatzungen die Beseitigung ortsbildprägender oder städtebaulich bedeutsamer Bausubstanz konkret zu befürchten ist.

Bereits damals wurde seitens des Gerichtes angeführt, „dass die hohen Grundstückspreise geradezu zur rationellen Ausnutzung zwingen, die sich im Bestand meist nicht realisieren lässt. Die Gefahr von Abbruch und Änderung kann nicht hoch genug veranschlagt werden.“ Diese Aussagen hätte man für Sylt heute nicht treffender formulieren können.

Nicht nur für die Stadt Westerland und die Insel Sylt war diese Rechtsprechung wegwei-



Westerland, Strandstraße vorher ...



... und nachher



Nördliche Altstadt

Rathausmarkt

Um den Dom

Auf dem Holm



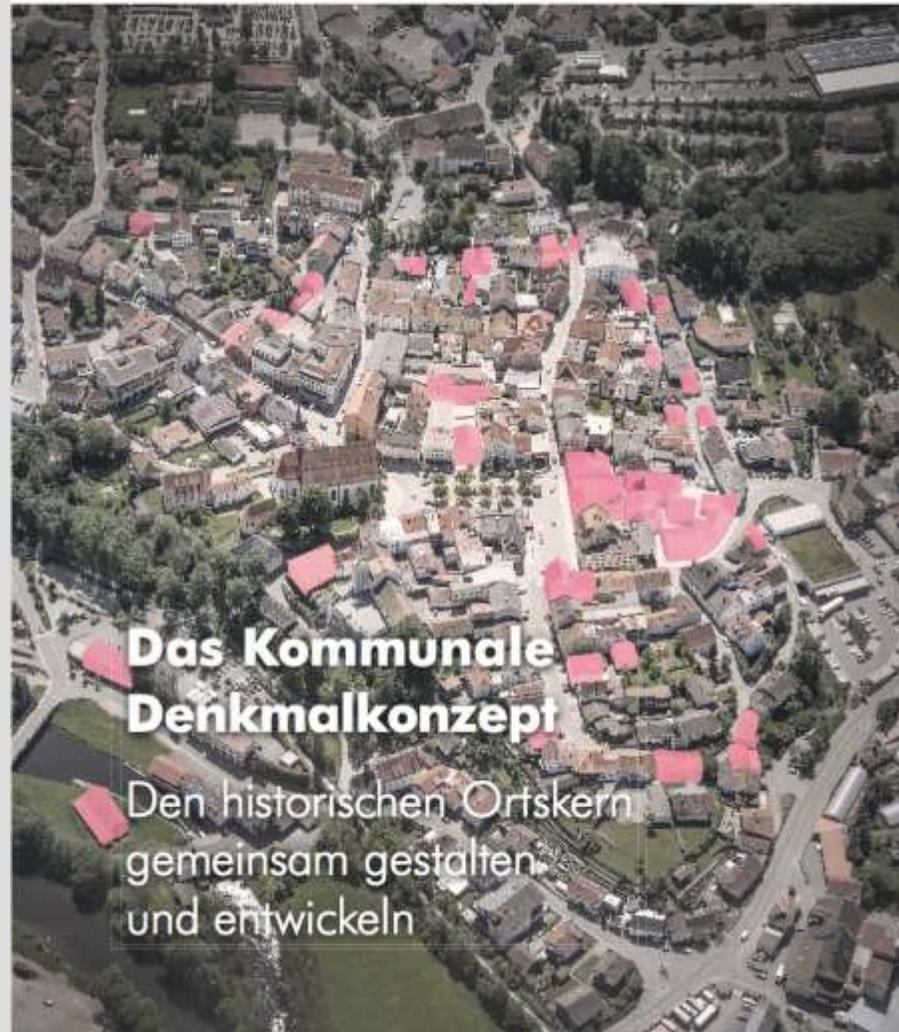
STADTGESTALT
Besonderheiten und Qualitäten
des Stadtbildes der Schleswiger Altstadt



Source: <https://www.magdeburg.de/Start/Bürger-Stadt/Leben-in-Magdeburg/Verkehr/Strombrückenzug/index.php?NavID=37.863&object=tx%7C37.12668.1&La=1>

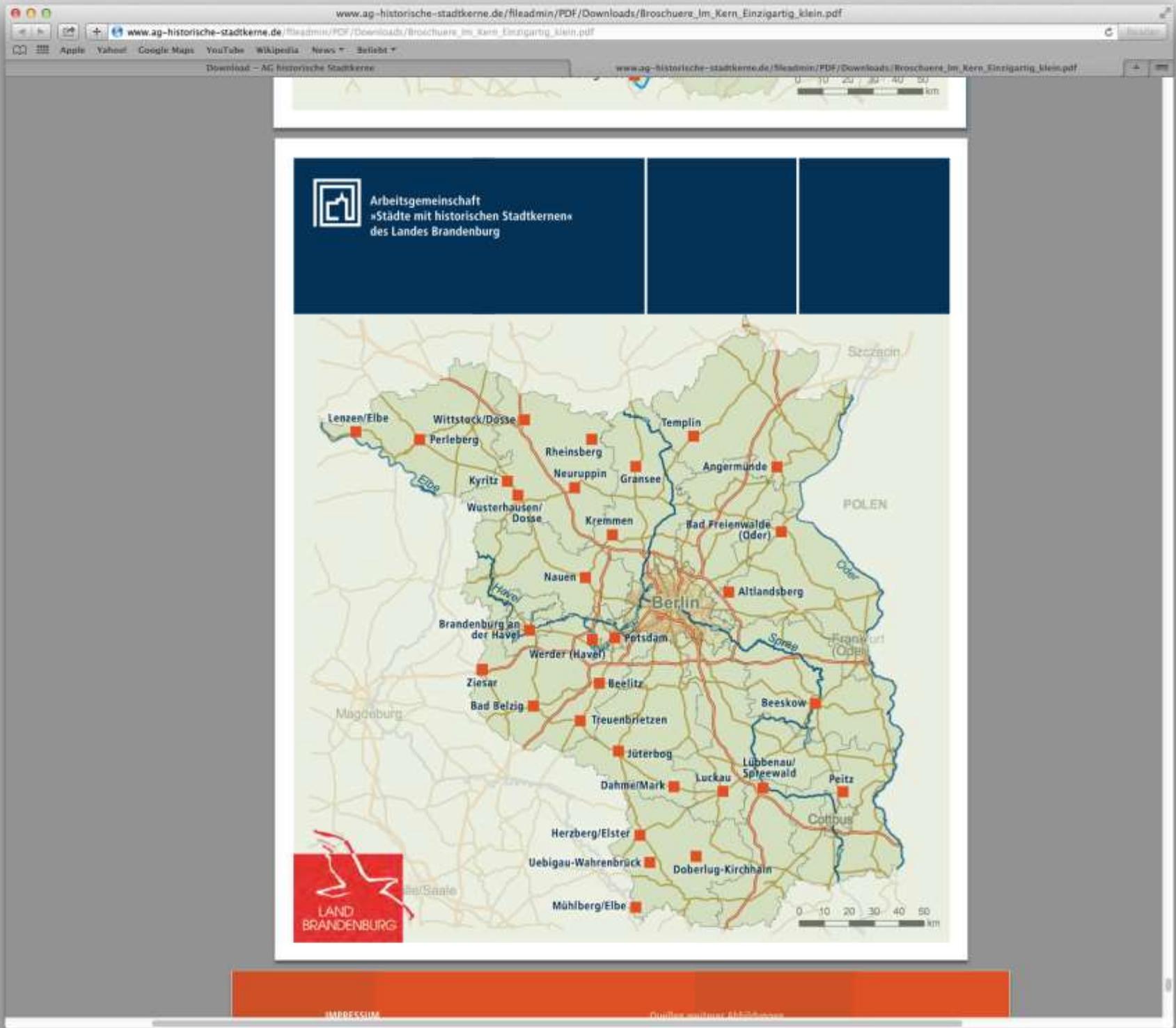


DENKMALPFLEGE THEMEN



Das Kommunale Denkmalkonzept

Den historischen Ortskern
gemeinsam gestalten
und entwickeln

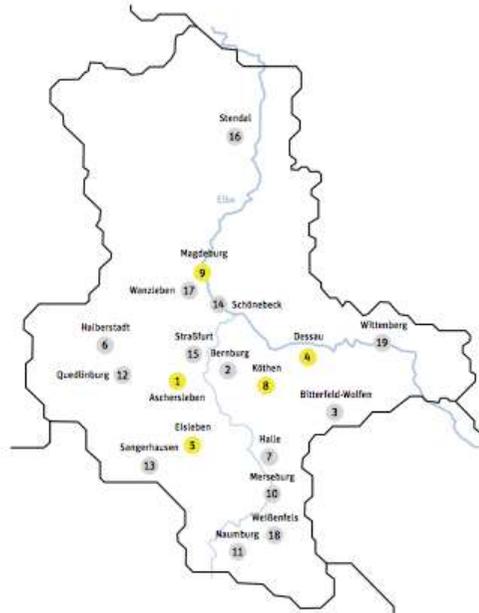


IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt

Lange segelten die 19 IBA-Städte unter dem harmlosen Begriff „19 Städte – 19 Themen“ vor sich dahin, ehe sie sich im Jahr der Präsentation auf ein markantes „Weniger ist Zukunft“ einigten.

Ausgangspunkt für die IBA „Stadtumbau“ waren die rapide schwindenden Bevölkerungszahlen (siehe Statistik), verursacht durch Arbeitslosigkeit, Abwanderung und niedrige Geburtenraten, und der daraus resultierende Wohnungsleerstand. 2002 beschloss die Landesregierung von Sachsen-Anhalt, mit dem Instrument einer internationalen Bauausstellung eine Art Maßnahmenpaket gegen die „schrumpfenden Städte“ in Angriff zu nehmen. Allerdings gab es zu Beginn kaum Vorstellungen darüber, wie diese Maßnahmen aussehen könnten. Schließlich hat jede Stadt ihr eigenes Programm aufgestellt. Mit der inhaltlichen Koordination des Themas „Schrumpfen von außen nach innen“ wurden die Stiftung Bauhaus Dessau und die Magdeburger Landesentwicklungsgesellschaft Saleg beauftragt. Das Budget betrug eine Million Euro pro Jahr. Davon wurden Personal, Wettbewerbe, Workshops, Tagungen und Öffentlichkeitsarbeit bezahlt. Zur Finanzierung der städtebaulichen und architektonischen Projekte standen nur die üblichen Fördermittel bereit. Allerdings erleichterte das IBA-Siegel den Zugang zu ihnen. Die Bilanz zeigt, dass mit privaten Initiativen nicht groß zu rechnen war: 207 Millionen Euro wurden für die IBA-Projekte ausgegeben, davon kamen 122 Millionen aus dem Fördertopf Stadtumbau Ost, 19,4 Millionen aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, 40,6 Millionen aus Eigenmitteln der Kommunen und 25 Millionen von privaten Investoren.

19 Städte waren mit von der Partie, außer Halle und Magdeburg durchweg Klein- und Mittelstädte. Mit ihren Programmen, gerichtet gegen Leerstand und die Verwahrlosung der Stadtkerne, haben sie in der Regel versucht, ein ganzes Bündel aus Initiativen aus den Bereichen Bildung, Familie, Kunst, Tourismus sowie bürgerschaftlichem Engagement zu schnüren. GK/KG



- Ascherleben** | Schrumpfen nach Innen
Wichtigste Projekte | Schulzentrum Bestehornpark mit Neubau, Drive Thru Gallery
Einwohner 2000 | 27.195 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 23.270 EW
Einwohner 2009 | 23.270 EW
Leerstand Wohnungen | 15%
- Bernburg** | Lernen im Zentrum
Wichtigste Projekte | Zusammenlegung der drei Sekundarschulen, Neubau und Sanierung von Schulgebäuden
Einwohner 2000 | 33.994 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 30.563 EW
Einwohner 2009 | 30.262 EW
Leerstand Wohnungen | 14%
- Bitterfeld-Wolfen** | Netzregion
Wichtigste Projekte | Neubau Rathaus
Einwohner 2000 | 16.507 + 30.309 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 15.210 + 25.409 EW
Einwohner 2009 | 44.762 EW
Leerstand Wohnungen | 14%
- Dessau-Roßlau** | StädtInnen und Landschaftszug
Wichtigste Projekte | Abriss leer stehender Wohnungen, Integration der Flächen in den Landschaftszug und roter Faden als Verbindung
Einwohner 2000 | 84.409 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 80.541 EW
Einwohner 2009 | 88.153 EW
Leerstand Wohnungen | 12%
- Eisleben** | K* – kleiner, klüger, kooperativ
Wichtigste Projekte | Luthergeburtshaus-Ensemble und Schöpfungsgärten
Einwohner 2000 | 21.059 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 19.100 EW
Einwohner 2009 | 24.848 EW
Leerstand Wohnungen | 10%
- Halberstadt** | Kultivierung der Leere
Wichtigste Projekte | Neubau Touristikzentrum Domhang und „Trainingspfad des Sehens“
Einwohner 2000 | 41.983 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 38.455 EW
Einwohner 2009 | 38.279 EW
Leerstand Wohnungen | 16%
- Halle** | Balanceakt Doppelstadt
Wichtigste Projekte | Räumliche Verbindung der beiden Stadthälften entlang der Magistrale an sechs Standorten
Einwohner 2000 | 246.450 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 227.200 EW
Einwohner 2009 | 231.978 EW
Leerstand Wohnungen | 18%
- Köthen** | Homöopathie als Entwicklungskraft
Wichtigste Projekte | Europäische Zentralbibliothek für Homöopathie, Ludwigstraße
Einwohner 2000 | 30.360 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 28.442 EW
Einwohner 2009 | 28.668 EW
Leerstand Wohnungen | 14%
- Magdeburg** | Leben an und mit der Elbe
Wichtigste Projekte | Neugestaltung öffentlicher Freiräume am Ufer
Einwohner 2000 | 235.073 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 211.113 EW
Einwohner 2009 | 229.672 EW
Leerstand Wohnungen | 18%
- Merseburg** | Neue Milieus – neue Chancen
Wichtigste Projekte | Neubau Europäisches Zentrum für Romanikforschung, Sanierung von Wohngebäuden am Burgberg, Kunsthaus Tiefer Keller
Einwohner 2000 | 38.244 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 35.000 EW
Einwohner 2009 | 34.444 EW
Leerstand Wohnungen | 18%
- Naumburg** | Bildungsinitiative
Wichtigste Projekte | Sanierung Architektur- und Umwelthaus
Einwohner 2000 | 30.399 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 27.965 EW
Einwohner 2009 | 28.477 EW
Leerstand Wohnungen | 16,48 %
- Quedlinburg** | Perspektive Weltkulturerbe
Wichtigste Projekte | Fortführung der Denkmalschutzinitiativen
Einwohner 2000 | 24.114 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 23.270 EW
Einwohner 2009 | 21.372 EW
Leerstand Wohnungen | 11,7 %
- Sangerhausen** | Lebenswerte Stadtquartiere
Wichtigste Projekte | Verschiedene Quartiersentwicklungen
Einwohner 2000 | 25.486 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 18.100 EW
Einwohner 2009 | 21.337 EW
Leerstand Wohnungen | 16%
- Schönebeck** | Siebzehnhundertvierundsiebzig
Wichtigste Projekte | Aufwertung der Kolonistenstraßen, Umgestaltung Industriebrachen
Einwohner 2000 | 36.397 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | k.A.
Einwohner 2009 | 34.504 EW
Leerstand Wohnungen | 13%
- Sträßfurt** | Aufheben der Mitte
Wichtigste Projekte | Anlegen eines Sees in der Stadtmitte und Gestaltung der Uferflächen
Einwohner 2000 | 20.636 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 18.600 EW
Einwohner 2009 | 29.456 EW
Leerstand Wohnungen | 18%
- Stendal** | Zentraler Ort im ländlichen Raum
Wichtigste Projekte | Planungswerkstatt für das Städtedreieck
Einwohner 2000 | 39.795 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 34.570 EW
Einwohner 2009 | 35.746 EW
Leerstand Wohnungen | 23%
- Wanzleben** | Urbane Familienfelder
Wichtigste Projekte | Büncinis für Familienwohnen
Einwohner 2000 | 5786 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 5200 EW
Einwohner 2009 | 5189 EW
Leerstand Wohnungen | 8%
- Weißenfels** | Grün der Zeit
Wichtigste Projekte | Renaturierung ehemaliger Industrieflächen zu neuem Grüngürtel
Einwohner 2000 | 31.928 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 28.610 EW
Einwohner 2009 | 28.856 EW
Leerstand Wohnungen | 21%
- Wittenberg** | Campus Wittenberg
Wichtigste Projekte | Sanierung und Umnutzung von sieben historischen Gebäudeensembles, u.a. Cranachhof
Einwohner 2000 | 49.643 EW
Einwohner 2010 (Prognose 2002) | 43.339 EW
Einwohner 2009 | 47.421 EW
Leerstand Wohnungen | 13%

Bei den meisten Städten wurde der Einwohnerrückgang 2002 ziemlich genau vorausgesagt. Dort, wo die Einwohnerzahlen deutlich zugenommen haben, ist dies oft auf Eingliederungen oder Fusionen zurückzuführen (Dessau-Roßlau, Bitterfeld-Wolfen).

Quellen: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt, IBA Stadtmonitor



Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung
im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung



Regionale Baukultur und Tourismus



Eichsfeld-Hainich-Werratal (Thüringen)

Schöne Dörfer im Naturpark

Warum beschäftigt sich eine Naturparkverwaltung über Jahre hinweg mit der Baukultur ihrer Region? Warum veröffentlicht sie ein 100-seitiges Buch mit dem Titel „Dorfentwicklung im Naturpark“, das sowohl als Gestaltungshandbuch als auch als Reisebuch genutzt werden kann? Die Antwort lautet: Im Naturpark Eichsfeld-Hainich-Werratal werden die vier Handlungsfelder Naturschutz, Tourismus, Regionalentwicklung sowie Umweltbildung/Kommunikation ernst genommen und mit Leben gefüllt. Und die Paragraphen der Naturparkverordnung sind keine leeren Worte, sondern werden eingehalten. Denn die Bewohner der Region sollen wissen: Werden die alten Dorfstrukturen bewahrt, stärkt dies die eigene Identität und das Gefühl von Heimat.



Tourismusverbände und der Naturpark sind bestrebt, sich bei der touristischen Erschließung der Region auf die eigenen Qualitäten und das Typische vor Ort zu fokussieren.

Als traditionelle Handwerkerregion identifiziert sich das Eichsfeld momentan noch wenig mit der neuen Rolle als „Gastgeberland“. Zwar ist ein Grundverständnis für den Wert des baulichen Umfelds vorhanden und ein achtsamer Umgang mit dem Äußeren der Bauten zu beobachten, das Thema Baukultur spielt aber dennoch eine eher untergeordnete Rolle. Immerhin wird von allen Akteuren festgestellt, dass ein intaktes Ortsbild für die Touristen in der Region außerordentlich wichtig ist und von ihnen positiv aufgenommen wird. Anne Katrin Ibarra-Wong vom Tourismusverband Welterberegion Wartburg-Hainich e.V. ist überzeugt, dass „Baukultur die Grundvoraussetzung dafür ist, einen qualitativ wertvollen Tourismus vorantreiben zu können.“ Leider gibt es bisher seitens der Touristiker aber kaum aktive Maßnahmen zur touristischen Inwertsetzung der Dörfer. Stattdessen wird die Verantwortung für den baulichen Zustand der Orte und den Erhalt der Ortsbilder bei der Naturparkverwaltung und den Kommunen gesehen.

Eine aktive Vernetzung der Akteure bleibt meist die Ausnahme, denn die bestehenden Gremien und Arbeitsgruppen widmen sich

im Wesentlichen entweder der regionaltypischen Baukultur oder dem Tourismus oder kommunalen Themen. Das große Potenzial, das für die Dorfentwicklung entsteht, wenn die Akteure der Region an einem Strang ziehen würden, bleibt deshalb ungenutzt.

In einem partizipativen Prozess werden derzeit für den Naturparkplan die Schwerpunkte der Entwicklung in den nächsten Jahren festgelegt. Indem regionale Arbeitsgruppen Leitprojekte definieren, die bis Mitte 2015 umgesetzt werden sollen, bietet sich die Chance für eine intensivere Verknüpfung von Baukultur, Architektur und Tourismus. Und dies umso mehr, nachdem durch die Aktivitäten der Naturparkverwaltung schon eine solide Basis dafür geschaffen wurde. In der Arbeitsgruppe Regionale Entwicklung wurde das Thema „Regionale Baukultur und Tourismus“ bereits diskutiert und über die gemeinsame Zieldiskussion aller Beteiligten auch zu den Touristikern transportiert.

Einen weiteren Anreiz für die Stärkung regionaler Ressourcen stellt auch die Internationale Bauausstellung (IBA) in Thüringen dar. Darüber hinaus plant die Deutsche Zentrale für Tourismus (DZT) für das Jahr 2016 die Themenkampagne „Faszination Natururlaub in Deutschland“. Auch hiervon sind neue Impulse und Anknüpfungsmöglichkeiten zu erwarten.

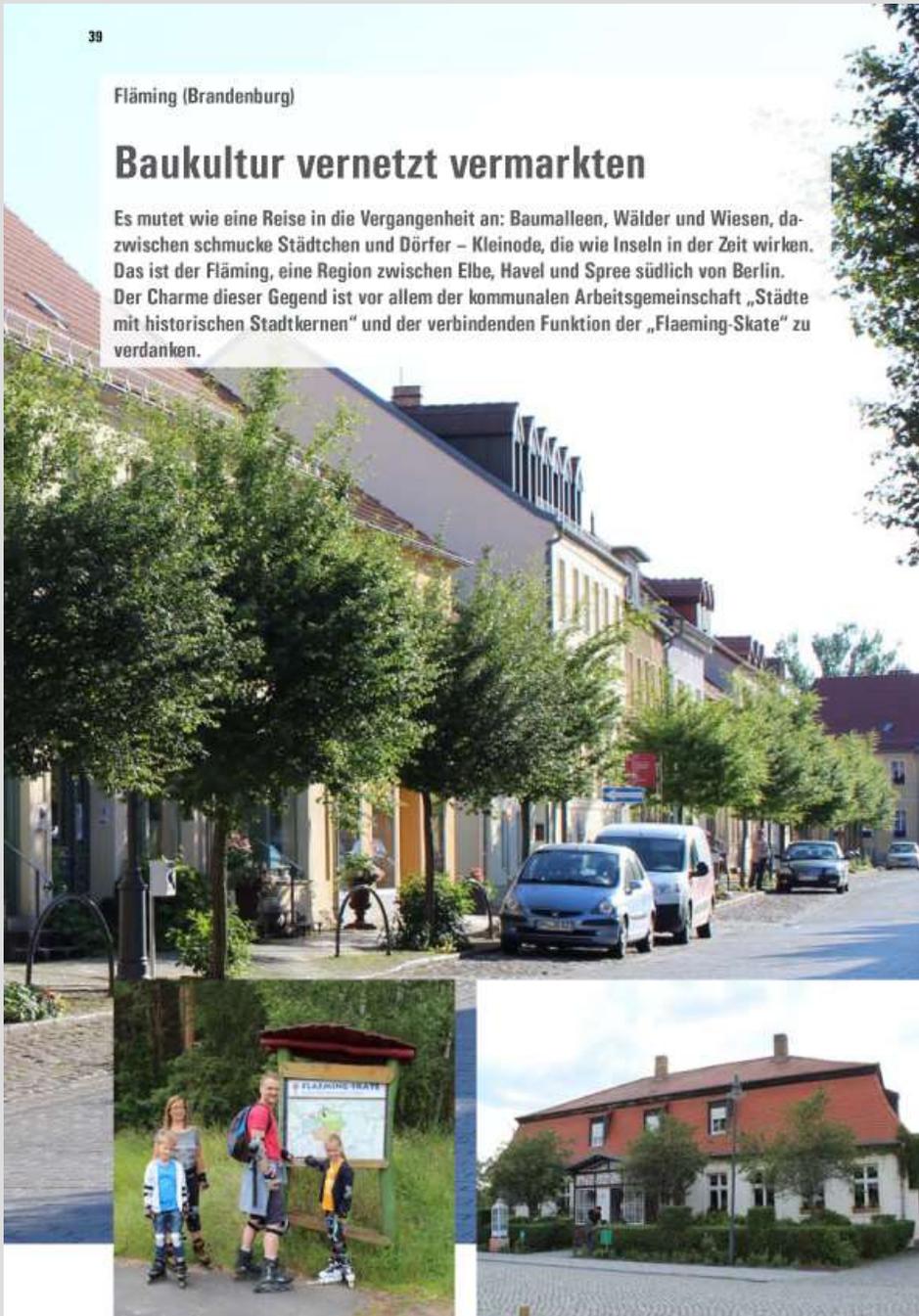
» Wir müssen die Kommunen dazu bringen, in Form von Ortsgestaltungssatzungen, Gestaltungsfeldern etc. tätig zu werden. Das ist nötig für die Inwertsetzung der Dorfkerne. [...] Wir sind mit unserer Öffentlichkeitsarbeit auf die Kommunen zugegangen, diese haben aber viele und andere Probleme, als sich mit Gestaltung zu beschäftigen.«

Sabine Pönicke, SG-Leiterin Regionale Entwicklung/Landschaftsplanung Naturparkzentrum Eichsfeld-Hainich-Werratal

Fläming (Brandenburg)

Baukultur vernetzt vermarkten

Es mutet wie eine Reise in die Vergangenheit an: Baumalleen, Wälder und Wiesen, dazwischen schmucke Städtchen und Dörfer – Kleinode, die wie Inseln in der Zeit wirken. Das ist der Fläming, eine Region zwischen Elbe, Havel und Spree südlich von Berlin. Der Charme dieser Gegend ist vor allem der kommunalen Arbeitsgemeinschaft „Städte mit historischen Stadtkernen“ und der verbindenden Funktion der „Fläming-Skate“ zu verdanken.



Südschwarzwald (Baden-Württemberg)

Gemeinsam auf der Suche nach einer neuen Architektursprache

Im Südschwarzwald – einer der wichtigsten deutschen Tourismusregionen – stehen die Zeichen auf Modernisierung: Durch zukunftsweisendes Planen und Bauen soll die Tourismusentwicklung vorangetrieben werden. Ausgehend von einem Impuls des ehemaligen Regierungspräsidenten Freiburgs im Jahr 2009 arbeiten verschiedene Akteure vernetzt an der zukunftsfähigen Weiterentwicklung der Region. Die Vielzahl der bisher entstandenen Projekte verdeutlicht eindrucksvoll die wachsende Bedeutung dieser Initiative, die ihren Fokus auf die zeitgemäße Entwicklung regionaler Authentizität im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne gelegt hat.



Südtirol (Italien)

Tradition als Motor der Modernisierung

Auf der Reise durch Südtirol trifft man heute überall auf hochwertige Bauwerke jeglicher Couleur: Von Thermen über Winzerbetriebe bis hin zu Hotels und öffentlichen Gebäuden finden sich in nahezu jeder Region Südtirols sowohl moderne als auch traditionelle Gebäude. Sie ergänzen die ohnehin beeindruckende alpine Kulturlandschaft mal stimmig, mal kontrastreich.



War hier eine langfristige Strategie am Werk, die Baukultur als Alleinstellungsmerkmal „erfunden“ und konsequent für die touristische Entwicklung genutzt hat? Nein, dies wäre eine Fehlinterpretation. Zwar spielt Baukultur im Tourismusmarketing Südtirols eine wichtige Rolle, ihr hoher Stellenwert beruht vielmehr auf der im Alpenraum weit verbreiteten Tradition, die traditionelle Bausubstanz zu bewahren und weiterzuentwickeln. Das baukulturelle Bewusstsein der Bewohner ist nicht zuletzt ihrer starken Identifikation mit der Region zu verdanken. Diese Verbundenheit wurde wiederum begünstigt durch die besondere Lage Südtirols und die wechselhafte Geschichte.

Mit moderner Architektur – häufig in Kombination mit bestehenden Gebäuden – wehrte man sich gegen eine Tendenz zur „Verkitschung“, die besonders beim Bau touristischer Einrichtungen um sich griff. Vorreiter dieser Gegenbewegung war vor allem die Kirche, die als Bauherrin den Mut aufbrachte, neue Gestaltungsformen zu erproben, z. B. mit dem Exerzitenhaus in Nals (Baujahr 1963) oder der Mädchenschule in Tschötsch (Baujahr 1973). In den frühen 1990er Jahren wurde moderne Architektur schließlich auch durch die Landesregierung gefördert. Erklärtes Ziel dabei war, aus der Tradition heraus eine neue Baukultur in Südtirol zu entwickeln (s. Abram/March 2010).

Die Südtiroler Architektur wird heute zum einen durch Leuchtturmprojekte wie die Thermen in Meran oder das „vigilius mountain resort“ geprägt, zum anderen aber auch durch zahlreiche Winzerbetriebe und -genossenschaften, öffentliche und private Zweckbauten sowie ganze Kommunen, die sich dem qualitätsvollen Bauen verschrieben haben. Die Darstellung sämtlicher baukultureller Highlights Südtirols würde daher den Rahmen dieses Textes sprengen. Stattdessen soll der Frage nachgegangen werden, welche touristischen Angebote aus diesem Potenzial entwickelt wurden.

Seit dem Jahr 2010 werden in der Ferienregion Meraner Land sogenannte „Hingucker“ aufgestellt. So heißen die Fernrohre an insgesamt 37 Standorten, mit denen man besondere Bauwerke



Danke!